

DOKUMENTATION

Tagungsbericht des Netzwerkes Moralthologie „ETHIK IM DISKURS DER KULTUREN UND RELIGIONEN“

(Würzburg, 3.–5.03.2017)

Um über eine „Ethik im Diskurs der Kulturen und Religionen“ zu reflektieren und zu diskutieren, traf sich das „Netzwerk Moralthologie“ vom 3.03.–5.03.2017 in der Akademie Domschule Würzburg. Als Zusammenschluss von sich in der Qualifikationsphase im Bereich von Moralthologie/Sozialethik befindenden PromovendInnen und HabilitandInnen, arbeiteten die 24 NachwuchswissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Perspektiven und unter Einbezug externer Referenten am Thema. Programmverantwortlich waren in diesem Jahr KRISTINA KIESLINGER, DR. STEFAN MEYER-AHLEN, DR. MARKUS PATENGE und GWENDOLIN WANDERER.

Im Zuge einer sich verändernden Gesellschaft sind wir in nahezu allen Lebensbereichen mit kulturellem und religiösem Pluralismus konfrontiert. Die Reaktionen, welche positiver (z.B. ‚Runder Tisch der Religionen‘ in Augsburg, Marburg etc.) wie auch negativer Art (Gewalttaten gegen Asylsuchende) sind, zeigen die Brisanz einer Auseinandersetzung mit Themenfeldern wie Xenophobie und Toleranz. Die Theologische Ethik hat in diesem Kontext auf diese Konzepte wie auch ganz grundlegend auf die vielfältigen Konstruktionen von Kultur zu reflektieren. Die Tagungsbeiträge entsponnen sich deshalb aufgrund der zahlreichen aktuellen Anlässe wie aus der Notwen-

digkeit des Nachdenkens über die anthropologischen, philosophischen und fundamentalethischen Grundlagen der Problematiken im Spannungsfeld zwischen praktischer Anwendung und theoretischer Reflexion.

PD. DR. HAMID REZA YOUSEFI (Koblenz) eröffnete in einem öffentlichen Abendvortrag die Reihe der Beiträge. Er versteht Toleranz als „wertschätzende Anerkennung des Andersseins meiner Mitmenschen“. Damit dies gelinge, sei eine Standpunktfestigkeit im eigenen Denken und Handeln notwendig. Von da aus solle die Sehnsucht nach gelingendem Leben gemeinsam im Dialog erforscht werden, was er als „Sehnsuchtssolidarität“ bezeichnete. Toleranz findet nach YOUSEFI ihre Grenze dort, wo die unbedingte Achtung der Würde eines Menschen bedroht werde. Dennoch solle auch Menschen, die rassistische Überzeugungen tragen oder die Würde anderer Menschen verletzen, mit einer „ablehnenden Anerkennung“ begegnet werden: die Person in ihrer Würde wertschätzen und gleichzeitig ihre Haltungen und Handlungen zurückweisen, die die Würde anderer bedrohen. Am zweiten Tagungstag stellte RUPERT GRILL (Wien) den „Umgang mit Fremdem und Fremden in moralpsychologischer Sicht“ dar. Unter Bezugnahme auf die PSI-Theorie (Persönlichkeits-System-Interaktionen) von Julius Kuhl,

die sich als Theorie für das Gesamt des Zusammenspiels von Verhalten und Erleben des Menschen versteht, stellte GRILL vier verschiedene Typen der Handlungssteuerung vor. Je nach Persönlichkeitsstil ist der Umgang mit Fremden mehr von Angst oder Spontaneität, kritischer Sachlichkeit oder konstruktiver Gelassenheit geprägt. Für eine gelingende Integration von Fremden wäre es hilfreich, sich selbst und andere darin zu unterstützen, von einer negativen Grundstimmung aus Angst vor dem Verlust der eigenen Identität über die Suche nach einer gemeinsamen Erlebnisbasis hin zu einer reifen „sowohl-als-auch-Haltung“ zu gelangen, welche konträre Erfahrungen zu integrieren vermag. Personale Liebe und Zuwendung – theologisch als Gnade verstehbar – ist laut GRILL für das Erlernen einer differenzierten, integrierenden Haltung entscheidend.

EDMUND WALDSTEIN O.Cist. (Wien) fragte unter dem Titel „Pluralistischer Realismus und der Dialog zwischen Schiiten und Katholiken“ nach der Möglichkeit von Verständigung in einer pluralen Welt, in der selbst die Zeichen nicht von einer Sprache und von einer Kultur in die andere übersetzbar scheinen. Diese Beobachtung zeigte er mit dem poststrukturalistischen Ansatz Jacques Derridas auf, der – von der linguistisch schwebenden Korrelation von Signifikat und Signifikant ausgehend – die Unmöglichkeit wirklicher Kommunikation folgert. Dem setzte WALDSTEIN den Ansatz von Charles Taylor und Hubert Dreyfus in „Retrieving Realism“ (2015) entgegen, der zwar nicht von einer Eins-zu-Eins-Verstehbarkeit ausgeht, aber eine „Horizontverschmelzung“ von Ich und Anderem erkenntnistheoretisch in einem „pluralen Realismus“ für möglich hält. WALDSTEIN

sieht diese These durch seine Erfahrungen auf der Konferenz des ViQo Kreises (Vienna-Qom Circle für Catholic-Shi'a Dialogue on Religion, Philosophy, and Political Theory) bestätigt: Der Andere ist niemals der „ganz Andere“, denn wir teilen eine gemeinsame Welt, haben ähnliche Bedürfnisse, und begegnen gemeinsamen Herausforderungen.

Mit der Frage „Wie soll ich den anderen wahrnehmen?“ beschäftigte sich DOMINIK RITTER (Fulda) in seinem Vortrag „Das Fremde als ethische Herausforderung“. RITTER ging dabei einen Schritt zurück vom Umgang mit dem Nächsten hin zu einer Ethik der Wahrnehmung. Diese setze zuerst bei der eigenen Person an, denn „das Wahrgenommene qualifiziert immer zugleich den Wahrnehmenden selbst“ (Scheer, 1998). Im Anschluss an Waldenfels' Philosophie über das Fremde explizierte RITTER, dass der Mensch die Welt immer nur von seinem erlernten Ordnungsraster aus wahrnehme. Daraus folgerte RITTER für eine Wahrnehmung des Fremden, unter der Prämisse, dass es sich bei Fremdheit um einen Relationsbegriff handelt, ein Dreifaches: Erstens bedürfe es eines Bemühens um eine konsistente, mehrperspektivische Wahrnehmung, welche den Anderen holistisch in den Blick nimmt. Zweitens sei der Andere unter der Perspektive einer Sinnunterstellung zu betrachten. Es müsse davon ausgegangen werden, dass der Andere in seinem mir fremdartigen Verhalten ebenso etwas Sinnvolles vollzieht und nach Gutem strebt. Und drittens sei Zurückhaltung im Sinne einer epistemischen Vorsicht in der Wahrnehmung des Fremden gefordert.

In einer Seminareinheit „Missionarische Präsenz in der Gegenwartskultur“ hatten die TeilnehmerInnen der Tagung Gele-

genheit zur Diskussion mit Vertretern der CityChurch Würzburg. MATTHIAS EHMANN von der Freien Evangelischen Gemeinde führte in seinem Vortrag in das Missions- und Selbstverständnis der CityChurch ein und stand zusammen mit CHRISTOPH SCHMITTER, dem Pastor der Gemeinde, Rede und Antwort für zahlreiche Fragen. In der Vorstellung des pastoralen Konzepts der CityChurch betonte EHMANN deren Ausrichtung als Kirche für Kirchenferne („seeker sensitive service“). Die Kirche spricht durch ein attraktives Konzept Menschen an („centered set“) und definiert nicht über festgesetzte Grenzen („bounded set“). Dadurch herrsche in der Gemeinde durchaus eine Pluralität in theologischen und moralischen Fragen; diese Vielfalt werde jedoch gefeiert. Im Konzept einer „vulnerable mission“ machen sich die Gemeinde und ihre Mitglieder selbst verletzlich und anfragbar. Es werde nicht aus einer Position der Stärke gehandelt, sondern im gemeinsamen Fragen und Ringen im Glauben und in der Liebe zur Welt gelebt.

YVONNE KATHRIN ZELTER (Münster) versuchte in ihrem Beitrag „Interkulturelle Medizinethik aus der Perspektive der theologischen Ethik“ den Spagat zwischen der Forderung nach einer universal geltenden Medizinethik und der Beachtung von kulturell und religiös unterschiedlichen Zugängen und Begründungen. Im Anschluss an Konzeptionen von Anne Weber sei für die medizinethische Verständigung auch ein Diskurs über anthropologische und religiöse Argumente notwendig. Das Christentum könne darin insbesondere sein „Liebesethos“ einbringen. Hille Haker wiederum bemängelt, dass in einer Toleranzethik hauptsächlich die Differenz zum Anderen wahrgenommen werde. Deshalb verteidige sie ei-

nen inhaltlich gefüllten Universalismus. ZELTER gab jedoch zu bedenken, dass durch die derzeitige Praxis, diesen Universalismus über die Menschenwürde zu definieren oder über mittlere Prinzipien, wie bei Tom L. Beauchamp und James F. Childress, bestimmte Personengruppen ausgrenzt werden. Dies werde als westlicher Kolonialismus erlebt. Deshalb forderte ZELTER zu einem sensiblen Blick auf verschiedene Traditionen und Religionen, der dennoch an dem Versuch einer globalen Lösung für medizinethische Herausforderungen festhält.

Unter dem Titel „Demokratie in Gefahr. Ethik und die Herausforderung des Pluralismus“ stellte DR. GREGOR SCHERZINGER (Luzern) die Frage, wie ethische Konsensfindung in einer Gesellschaft mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Wertvorstellungen möglich sei. Dazu stellte er zwei Modelle vor: Alasdair MacIntyres Idee einer „embodied tradition“ kritisiert den verkappten Totalitarismus im Liberalismus und einer von ihm genährten Ethik. Dieses Konzept stehe jedoch vor dem Problem, dass es vor allem auf die Differenzen fokussiert und dabei für den Dialog zwischen *moral communities* einen unüberwindbaren Graben aufbaue. Ein zweites Modell, das in verschiedenen vertragstheoretischen Ansätzen zu finden sei, suche die Lösung zur Überbrückung von Differenz durch die Abstraktion vom Kontext, gehe dabei aber in eine reservierte Haltung gegenüber Pluralität. Als alternativen Vorschlag zeichnete SCHERZINGER einen Ansatz, der die Lösung nicht auf der Ebene der Fundierung sucht, sondern bei der konkreten Reflexion auf die soziale Praxis ansetzt und dadurch das Hinarbeiten auf ein höchstes Ziel nicht durch eine *ex ante* angenommene Unmöglichkeit einer

Einigung auf eine gemeinsame Begründungsbasis ausgeschlossen wird.

Das nächste Treffen des „Netzwerks Moraltheologie“ wird vom 2.–4. März 2018 im Burkardushaus in Würzburg stattfinden und sich dem Themenfeld „Beratung“ widmen. Die Einladung sowie der „Call for Papers“ werden voraussichtlich im Sommer 2017 versandt.

Weitere Informationen zum Netzwerk und zur nächsten Jahrestagung finden sich unter www.netzwerk-moraltheologie.de sowie bei Dr. Stefan Meyer-Ahlen (0931/386-43 280, stefan.meyer-ahlen@domschule-wuerzburg.de).

Kristina Kieslinger (Augsburg)

Dominik Ritter (Fulda)